

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Mittwochs und Sonntags.
Der Bezugspreis wird am ersten jeden Monats bekanntgegeben.

Zur Fülle höherer Gewalt (Krieg usw.) sofern irgendwelcher Störungen des Betriebs der Zeitung, der Verlegerin ob d. Verleihungs- Einschränkung hat der Verleger keinen An- spruch auf Wahrung oder Nachlieferung der Zeitung ob auf Abrechnung des Bezugspreises.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schreibleitung, Druck u. Verlag Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Anzeigen werden an den Geschäftsmittagen bis spätestens vor mittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle gebracht.
Die Fertigung des Anzeigen-Brettes wird bei einstehender Abrechnung einer Räumung bekanntgegeben.
Jeder Anspruch auf Rückabzug istlich, wenn der Anzeigen-Service durch Klage eingesessen werden soll oder wenn der Auftraggeber in Reckung gerät.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 115.

Unterhaltungs- und Anzeigebatt

Nummer 10

Sonntag, den 3. Januar 1924

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Öffentliche Aufforderung zur Zahlung einer weiteren Kirchensteuer auf das Rechnungsjahr 1923.

Auf Grund ergangener Verordnung ist von den Mitgliedern der ev.-luth. und röm.-kath. Kirchengemeinde für das Rechnungsjahr 1923 eine weitere Kirchensteuer und zwar auf je eine Papiermark des Betrages, der für das Rechnungsjahr 1922 als Landeskirchensteuer und Kirchengemeindesteuer festgesetzt worden ist, 1/4 Goldpfennig zu zahlen.

Hierüber ergehen keine besonderen Bescheide; bei der Zahlung sind die Steuerbescheide für 1922 mit vorzuzeigen.

Die Kirchensteuer ist am 30. Januar 1924 fällig und spätestens innerhalb einer Woche an die hiesige Kirchensteuer-Kinnahme zu bezahlen. Nach Ablauf dieser Frist ist das mit Kosten verbundene Beitragsverfahren zu gewärtigen.

Ottendorf-Okrilla, den 26. Januar 1924.

Die Kirchengemeinde. Die Gemeindebehörde
als Hilfsstelle des Finanzamtes.

Grundsteuer.

Die Fälligkeit des 4. Termins Grundsteuer ist auf den 1. Februar 1924 verlegt worden. Bezahlung hat nunmehr ungedauert zu erfolgen.

Die Jahressteuer beträgt bei Grundstücken, die land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen bestimmt sind, 9 Goldpfennig bei allen übrigen Grundstücken 6 Goldpfennig für je 100 Mark des für den ersten Veranlagungszeitraum festgestellten Grundstückswertes.

Wenn die 4. Teilzahlung mehr als 25 Goldmark beträgt, so steht dem Steuerpflichtigen der Einspruch erneut zu.

Ottendorf-Okrilla, den 31. Januar 1924.

Der Gemeindevorstand
als Grundsteuerbehörde.

Vertliches und Göttingisches.

Ottendorf-Okrilla, den 2. Februar 1924.

— Der 2. Februar ist Lichtmess. Der Tag hat seinen Namen ursprünglich von dem katholischen Fest Mariä Lichtmess, an dem die Lichter für das Jahr in der Kirche geweiht werden. Lichtmess spielt in den Bauernregeln eine große Rolle. Leider sind ihre Prophesien nicht immer so klar, daß man daraus sichere Schlüsse ziehen könnte. So heißt es unter andern in einer Bauernregel:

Wenn's an Lichtmess nümi und schneit

Jü der Frühling nicht mehr weit;

Jü es aber klar und hell,

Kommt der Frühling wohl nicht so schnell.

Was sollen wir uns nun daraus für dieses Jahr entnehmen? Wir haben in den letzten Tagen vor Lichtmess hintereinander helles, klares Wetter gehabt. Auf einen Tag früher oder später kommt es den Bauernregeln tatsächlich nicht an; also können wir uns auf einen längeren Winter gefaßt machen. Dem Bandmann ist Anfang Februar Kälte lieber als zu frühzeitige Wärme; er sieht daher, wie eine andere Bauernregel besagt, zu Lichtmess in seinem Garten oder auf seinem Felde lieber einen Wolf als einen Mann im Hemde (in Händenarmeln). Wo man das Fest Mariä Lichtmess nicht begiebt, leitet man den Namen des Tages wohl davon ab, daß man zu Anfang Februar das Wachen des Tageslichtes schon meistern könnte. Und das ist ja richtig doppelt erstaunlich bei den jetzigen Preisen für Beleuchtungsmittel jeder Art. Sowohl morgens wie nachmittags ist es jetzt doch schon recht zu merken, wie die Tage länger werden. Und nicht nur die sorgsame Hausfrau stellt das mit Genugtuung fest sondern auch ein jeder, dessen Arbeit in diesen Stunden unter der herrschenden Dunkelheit gelitten hat. Für viele Menschen ist es ja geradezu qualvoll, wenn sie morgens ihre Tätigkeit bei künstlicher Beleuchtung beginnen müssen. Bei geistiger Arbeit tritt zweifellos dadurch eine schnellere Ermattung ein, die sich für weniger widerstandsfähige Naturen den ganzen Tag fühlbar macht. Und ebenso unangenehm ist es, wenn man nachmittags so früh das

Nicht anzünden oder anknipfen muß. Man wird gern den Lichtmessstag in dem Sinne begrüßen, daß man jetzt bereits das zunehmen des Tageslichts messen kann. Es ist gewißernahm der erste Ausblick in die erwartete helle Frühlingszeit, die es jedem wieder gestaltet, hinauszuziehen, wo ihn Licht und frische Luft die oft so trüben Tage des Winters vergessen lassen.

— In absehbarer Zeit dürfte mit einer Erhöhung der Eisenbahnpfarrpreise zu rechnen sein; die Preise stehen noch nicht endgültig fest, dürften sich jedoch in folgenden Grenzen bewegen: in der vierten Klasse wird der Kilometer 3 Pfsg. (bisher 2,2 Pfsg.), in der dritten Klasse 4,5 Pfsg. (bisher 3,3 Pfsg.) kosten; die Fahrtpreise der zweiten Klasse bleibten mit 6,8 Pfsg. für den Kilometer unverändert, dagegen wird der Kilometerpreis der ersten Klasse von 13,2 auf 9,9 Pfsg. erhöht. Diese Herabsetzung soll vor allem dazu dienen, den Durchschnittsverkehr wieder auf die deutschen Straßen zu lenken, der heute fast ausnahmslos Deutschland nutzt, weil die Fahrtpreise erster Klasse auf den ausländischen Bahnen bedeutend niedriger sind. Die Schnellzugszuschläge sollen unverändert bleiben.

— Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Arzt hat an das Gesamtministerium ein Schreiben gerichtet, in dem er den Nachweis zu führen versucht, daß der Landesarbeitsausschuß der sozialdemokratischen Partei, der den Antrag auf Stellung des Volksbegehrens gestellt hat, die Eigenschaft des Vorstandes einer Vereinigung im Sinne des Gesetzes über Volksbegehren und Volksentscheid besitzt. Er behauptet, es sei völlig belanglos, ob eine Organisationsleitung eine föderative oder eine zentralistisch aufgebauten Organisation vertrete. Die Sozialdemokratie Sachsen sei föderativ aufgebaut. Gleichwohl habe sie Vororgebrochen, daß die landespolitischen Angelegenheiten zentral geregelt werden können. Seien demnach schon irgendwelche Zweifel über die Rechtmäßigkeit des Volksbegehrens ausgeschlossen, dann würden sie völlig behoben durch den Beschluss des Landesarbeitsausschusses in seiner Sitzung vom 5. Januar, der die Einzelung des Volksbegehrens gebilligt habe. Endlich habe auch der Landesparteitag der sächsischen Sozialdemokratie den Beschluss den Beschluss des Landesarbeitsausschusses gebilligt. Der Umstand, daß die sächsische Sozialdemokratische Partei nur ein Glied der sozialdemokratischen Föderation ist, kommt hinsichtlich des Volksbegehrens nicht in Betracht. Dies sei eine tatsächliche Angelegenheit, und die sächsische Regierung habe sich in ihren Entscheidungen danach zu richten, welcher Wille in einer Organisation innerhalb eines Landes vorhanden sei. Arzt fordert vom Gesamtministerium, daß es das Volksbegehren nunmehr ordnungsgemäß in den gesetzlich vorgeschriebenen Fristen vornehme.

— Das Kabinett hat dem Entwurf der dritten Steuernotverordnung zugestimmt. Er regelt das hart umstrittene Gebiet der Aufwertung privater Schulden und sucht eine Lösung, die mit den überwiegenden und mit sieben verhältnismäßig leicht vertretenen Wünschen weiter Kreise der Bevölkerung im Grundzustand übereinstimmt. Für Vermögensanlagen, das heißt insbesondere für Hypotheken und andere dingliche Güter, für Schulverschreibungen und andere Darlehenansprüche, gegen private Schuldner ist grundsätzlich eine Aufwertung auf 10 v. H. des Goldwertes der Forderung vorgesehen. Besonders ungünstige Verhältnisse des Schuldners berechtigen ihn zu geringerer Aufwertung. Eine Sonderregulierung ist für Handelswaren gegeben, die den Abschluß der Spekulationsverwerbung und die Begrenzung von altem Schatz von Münzen, gemeinnützigen Anthalten und Stiftungen sowie ähnlichen, zu minderwertiger Anlage gezwungenen Gläubigern, vorsehen. Für die Regelung von Ansprüchen aus Sparlohnenguthaben und Lebensversicherungsverträgen gelten andere Besonderheiten. Ob überhaupt, und wann, und in welchem Umfang und zu welchem Zeitpunkt Güten und Tilgungsdienst wieder aufgenommen werden sollen, wird in späterer Zeit durch besondres Reichsgesetz geregelt. Die Aufwertung gibt dem Gläubiger nur einen Teil des Goldwertunterschieds zwischen der alten Goldmarkforderung und deren Papierwert. Grundsatz der Gerechtigkeit ebenso wie die des dringenden Finanzbedarfs von Reich, Ländern und Gemeinden zwingen dazu, den verbleibenden Goldentwertungsgewinn des Schuldners zu besteuern. So werden Obligationenschuldner, die vor dem 31. Dezember ihre Obligationen getilgt haben, mit 12 v. H. des Goldmarktwertes der Schuldverschreibungen besteuert. Die Besteuerung der Inflationsgewinne aus Krediten, aus der Ausgabe von Notgeld und

aus öffentlichen Zuflüssen zum Bau von Wohngebäuden sowie schließlich des Goldentwertungsgewinnes der Eigentümer bei belastetem unbebautem Grundbesitz wird vorbereitet. Bei unbebautem Grundbesitz wird im Interesse der Sicherung der Volksernährung die erste Rate zeitlich hinausgeschoben. Neben diesen neuen Steuern, die die finanzielle Selbstständigkeit der Länder und Gemeinden stärken, werden den Ländern durch neue Verteilung bestehender Steuerquellen die erforderlichen Mittel zur Deckung ihrer dringlichen Haushaltungsbedürfnisse zur Verfügung gestellt, insbesondere zur selbstständigen Ausbringung der Besoldungen.

Arnsdorf. Der Leiter der Schwesternanstalt Geheimrat Naumann der von der Regierung angestellt wurde, hat das Beamtenpflichtgesetz zur Disposition gestellt worden war, ist von der jeweiligen Regierung wieder in sein Amt eingestellt worden. Damit hat das neue Kabinett ein schweres Unrecht der früheren Regierung wieder gut gemacht.

Sachsen-Anhalt. Ein schwerer Raubankfall wurde im Walde auf der Straße von Georgswalde nach Königswalde verübt. Dort wurde eine junge Frau von einem Strolche angehalten und ihr unter Drohung mit einem Revolver ein goldener Ring eine Uhr mit Ketten und die Handtasche geraubt. Der Räuber entkam unerkannt im Walde.

Riederknunzendorf. Erstborn aufgefunden wurde auf dem Heideberg der 61 Jahre alte, aus Koblenz stammende Tischler Asmann. Der Verstorbene hat sich offenbar auf der Wanderschaft befunden.

Baunzen. Eine schwere Explosion erfolgte in den Kellerräumen der Bierbushof. Dort platzte ein eingefüroenes Heizrohr. Durch die Explosion wurde die gesamte Heizanlage zerstört und das Gemübe zerstümmt. Der Schaden beträgt 1000 Goldmark. Wie durch ein Wunder ist der Heizer mit dem Leben davongekommen.

Bittau. Auf dem Mittagstisch eines Haushalters in Niederbrückenberg standen dieser Tage zwischen zertümerten Schuhenschäften zwei Robberinnen mit ihrem Schleier. Sie hatten, als sie den steilen Berg hinabfuhren, die Gewalt über den Schleier verloren und waren, ohne sich eigentlich zu verleihen, durch ein Doppelfenster auf dem Mittagstisch gesunken.

Bernsdorf. In den Nächten der vergangenen Tage wurden an der Straße nach Oberlungwitz 26 Leitungsdrähte durchschnitten an einer anderen Stelle wurden zwei weitere durchschnitten. Am 26. Februar wurden zwei Robberinnen mit ihrem Schleier. Sie hatten, als sie den steilen Berg hinabfuhren, die Gewalt über den Schleier verloren und waren, ohne sich eigentlich zu verleihen, durch ein Doppelfenster auf dem Mittagstisch gesunken.

Grimma. Auf dem Wege zwischen Döbeln und Grimma wurde ein junger Mann in den Abendstunden von einem Kerl angefallen, der nach Brieftasche und Uhr verlangte. Als er diese nicht erhielt, stach er den Überfallenen mit einem einem Messer in die Herzgegend. Der Schwerverletzte schlepte sich noch bis Grimma, wo der Arzt eine lebensgefährliche Verleihung feststellte. Ein paar Tage später wurde ein Fleischer aus Böhmen auf dem Wege nach Grimma wiederum von einem Überfallenen gestellt, der Geld und Uhr von ihm verlangte. Der Überfallene sah sich energisch zur Wehr und wollte den Räuber packen, hatte aber das Unglück, in das von diesem gezogene Messer zu greifen und sich an der Hand schwer zu verletzen. Der Räuber lief davon.

Schwarzenberg. Wie jetzt amtlich festgestellt worden ist, sind bei den Unruhen in Aue und Schwarzenberg insgesamt zwei Tote, zehn Schwer- und etwa dreißig leicht verletzte zu verzeichnen. Die Sicherheitspolizei hat vier schwerverletzte und drei leichtverletzte Beamte auszuweisen. Die Ruhe ist bisher nicht wieder gestört worden, doch wurde nachts verschiedentlich auf Polizen in Aue von den umliegenden Höhen aus geschossen. Infolgedessen ist ein verhältnismäßig hoher Wachdienst von der Polizei eingehalten worden, die mit aufgezogenem Seitengefecht Posten steht.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 3. Februar 1924.

Born. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Abends 8 Uhr Jugendvereinigung im Ring.

Kathol. Gottesdienst im Ring.

Die Repko-Ausschüsse in Berlin.

Schneller als erwartet worden war, finden sich die von der Reparationskommission eingesetzten beiden Ausschüsse zu ihrer Tätigkeit in Berlin zusammen. Von besonderer Bedeutung ist diesmal die Beteiligung der Nordamerikanischen Union. Von den Vorsitzenden der Ausschüsse, vom dem amerikanischen General Dawes und dem englischen Bantler und Staatsmann Mac Kenna weiß man, daß sie bestrebt sind, positive Arbeit zu schaffen, die nicht bloß die Anlegung von Altenschiffen bestimmt ist.

Die Reichsregierung hat sich bereit erklärt und ist entschlossen, die Arbeit der Ausschüsse in jeder Weise zu fördern, wofür beauftragt das Reichsfinanzministerium, das Reichswirtschaftsministerium und die Reichsbank in Frage kommen. Deutschland hat in der Tat das größte Interesse daran, die Tätigkeit der Ausschüsse zu erleichtern und das Ausland über die tatsächliche Wirtschaftslage aufzuklären, die besonders in Frankreich viel zuviel betrachtet oder wenigstens so hingestellt wird. Das deutsche Volk ist schon deshalb interessiert, damit endlich das Märchen von dem „bösen Willen Deutschlands“ als solches festgestellt wird. Insbesondere ist es auch der allseitig ausgehende Wunsch der Reichsregierung, daß die Untersuchung über die im Ausland befindlichen deutschen Vermögen der Steuerbehörde die Möglichkeit gebe, das ihrem Zugriff entzogene Kapital zu erfassen. Sollte der Ausschuß etwa Beschlüsse fassen, denen zufolge die Banken im Ausland Auskünfte über die aus Deutschland dorthin gewanderten Kapitalien geben sollen, so würde die Reichsregierung derartige Beschlüsse schon im eigenen Interesse sofort ratifizieren.

Was bei der Arbeit der Ausschüsse herauskommen wird, bleibt abzuwarten, und alles wird hierbei davon abhängen, daß nicht, wie bisher stets, politische Einflüsse hineinspielen. Der neue britische Premierminister MacDonald hat sich in diesem Punkt skeptisch ausgesprochen. Er gab der Befürchtung Ausdruck, daß die Ausschüsse in dem engen Rahmen, den man ihrer Aktion gegeben habe, keine befriedigende Lösung schaffen könnten; aber er hat sich zur Unterstützung der etwaigen Forderung bereit erklärt, wonach den Ausschüssen ein größerer Spielraum zu gewähren sei.

MacDonald traut sich auch mit dem Plan, eine europäische Konferenz vorzuschlagen, die sich mit der Regelung der Reparationsfrage, der internationalen Schulden, der Erörterung der Handelsbeziehungen zwischen den Nationen und dem Ausbau des Völkerbundes auf breiterer Grundlage beschäftigen soll.

Aber ebenso wie eine fruchtbare Tätigkeit der Ausschüsse hängt dieser Plan sowie endlich die auf dem Ergebnis der Sachverständigenausschüsse beruhenden Verhandlungen über einen internationalen Kredit für Deutschland letztendlich Endes von der Haltung Poincarés ab.

Mac Kenna, der Vizepräsident des Ausschusses Nummer 2, hat erklärt, daß „die Berichte der Sachverständigen einen Wechsel in der geistigen Einstellung gegenüber den Reparationsfragen herbeiführen“ würden, und er rechnet dabei offenbar einmal auf die Wirkung der jüngsten Franzo-Baïse sowie zweitens darauf, daß Frankreich, nachdem es das Reparationsauflösen in sein Budget einbezogen hat, ein erhöhtes Interesse daran habe, doch die Einnahmen aus deutschen Leistungen wieder zu fließen beginnen. Was zur Vorbereitung hätte, daß im Ruhr- und Rheinland normale Verhältnisse geschaffen werden. In den Berliner politischen Kreisen ist man freilich in diesem Bezug noch skeptisch und hält es nach wie vor für zweifelhaft, ob unter dem Poincaré-Kursus, ob vor den in der zweiten Hälfte Mai stattfindenden Neuwahlen in Frankreich die jetzt nur von England und Italien, sondern auch von Belgien und der Nordamerikanischen Union mit verstärktem Eifer betriebene Regelung des Reparationsproblems wirklich zu einem gedeihlichen Ende geführt werden kann.

Die erste Sitzung.

Die Mitglieder der beiden Sachverständigenkomitees haben Mittwoch vormittag 11 Uhr in den Räumen

im Reichswirtschaftsrat ihre Arbeit begonnen. Seitens der Reichsregierung steht ihnen Staatssekretär Fischer zur Verfügung. Gemeinsame Sitzungen mit Mitgliedern der deutschen Behörden sind vorläufig nicht geplant. Die Mitglieder des Dawes-Komitees haben die Vorarbeiten während der Fahrt nach Berlin eifrig fortgesetzt. Zwischen den Mitgliedern der beiden Komitees ist vereinbart worden, daß während der Dauer ihrer Arbeiten keine Auskünfte über den Verlauf von einzelnen Angehörigen der Ausschüsse gegeben werden. Indes wird von Zeit zu Zeit der Generalsekretär der Ausschüsse eine Art amtliches Communiqué verlauten geben.

Eine bedeutungsvolle Unterredung.

Paris, 28. Januar. Der belgische Minister des Äußeren Jaspas ist am Sonntag nachmittag 1 Uhr unerwartet in Begleitung seines Kabinetts in Paris eingetroffen. Er hat sich nach kurzem Verweilen in der belgischen Botschaft zu Poincaré begeben. Zwischen den beiden Staatsmännern entpannt sich eine zweistündige Unterredung, der man in politischen Kreisen größte Bedeutung beimißt.

Diese bedeutungsvolle Zusammenkunft Jaspars mit Poincaré wird sowohl von französischer wie von belgischer Seite nach wie vor von Geheimnissen umgeben. Soviel wird immerhin versichert, daß Jaspas, der erst am 3. Februar in Paris eintreffen sollte, auf besonderen Wunsch Poincarés bereits am Sonntag aus Brüssel herbeigeeilt war.

Die Aussprache zwischen den beiden Staatsmännern scheint von geradezu entscheidender Wichtigkeit gewesen zu sein.

Frankreich und Belgien haben nämlich nach Londoner Meldungen von Mac Kenna folgende Ausschlüsse über die Wünsche und Absichten der englischen Arbeiterrégierung erhalten: Mit eindeutigen Veränderungen in der diplomatischen Lage auf Grund einer aktiven Politik Macdonalds dürfte bereits innerhalb der nächsten vierzehn Tage zu rechnen sein und Poincaré und Jaspas haben unter diesen Umständen es für wichtig gehalten, eine gemeinsame Stellungnahme zu verebunden, ohne daß indes definitive Beschlüsse gefaßt worden sind. Zur Erörterung wurde gestellt, ob Frankreich und Belgien zweckmäßig die Initiative zu einer allgemeinen Aussprache ergreifen sollen.

Immerhin haben sich die beiden Regierungen, insbesondere Frankreich, zu einem ersten Zugeständnis an den englischen Standpunkt entschlossen in der Frage der autonomen Rheinpfalzbewegung. Die beiden Länder verzichten demnach auf die Ratifizierung der von der provisorischen Regierung in Speyer getroffenen Verstüppungen. Allerdings bleibt den seit dem 16. November aus der Pfalz vertriebenen Bevölkerung die Rückkehr vorläufig veragt.

Im übrigen sind sich Poincaré und Jaspas über eine entgegengesetzte Haltung gegen die Arbeiterpartei grundsätzlich einig geworden.

Dafür sind auch nachstehende Ausführungen von Poincaré im „Echo de Paris“ bezeichnend: Den führenden Politikern in Paris und Brüssel liegt daran, mit großer Vorsicht zu Werke zu gehen, und nichts zu unternehmen, was die öffentliche Meinung restlos auf die Seite der Arbeiterpartei bringen könnte, mit anderen Worten: Wir müssen das Wesentliche von dem Nebenfachlichen unterscheiden und auf das Nebenfachliche verzichten. Von ausschlaggebender Bedeutung ist es im Rheinland. In dieser Frage sind wir aber zu zahlreichen Konzessionen bereit.

Alles läßt darauf schließen, daß die französische Regierung auch in der Angelegenheit der Kölner Eisenbahngesellschaften zum Einlenken bereit ist.

Poincaré hat, wie verlautet, den rheinischen Oberkommissar Tirard zu sich befohlen. Tirard

trifft am Dienstag in Paris ein und darf von dem Ministerpräsidenten persönliche Instruktionen mit auf den Weg bekommen.

Ein neuer Rotschrei aus der Pfalz.

Die Bewohner von Lauterbach (Pfalz) haben noch der „Königlichen Volkszeitung“ durch die Funktion Nauen folgenden Funkspruch um Hilfe an die Welt gerichtet:

„Am 22. Januar 1924 wurden 25 gänzlich unbewaffnete Bewohner Lauterbachs von bewaffneten separatistischen Banden überfallen, verhaftet und ins Stadttheater gebracht. Dort wurden sie auf Anordnung und im Beisein des französischen Delegierten Lapointe von französischen Gendarmen mit Gummiknüppeln und Gewehrlösen schwer mishandelt, während die Separatisten dabei standen. Der gänzlich unbeteiligte 55jährige Johann Forich wurde auf der Straße von Separatisten erschossen. Wir bitten um Hilfe.“

Politische Taesschan.

Eberts Geschenk an den Kronprinzen von Japan. Reichspräsident Ebert hat durch den deutschen Botschafter in Tokio dem japanischen Kronprinzen Hirohito zu seiner Verwählung Glückwünsche und als Hochzeitsgeschenk das fünfbändige Lippmannsche Dörterwerk überreichen lassen.

Der neue Parteidoktor der Demokraten. Der Abgeordnete Dr. Koch-Weser wurde zum ersten, der Abgeordnete Erkelenz zum zweiten Vorsitzenden der Deutschen Demokratischen Partei gewählt.

Unterbringung von Flüchtlingsfamilien. Preußen hat bis zum Ende des vergangenen Jahres 1730 Flüchtlingsfamilien aus Polen wieder anlässlich genommen, darunter die meisten in Brandenburg. Am 1. März werden die Heimlehrer aufgelöst und die übrigen Flüchtlinge auf die Länder verteilt. Auch sie sollen im Laufe der Zeit angeliefert werden.

Die Landesratswahlen im Saargebiet haben der französischfreundlichen Partei, dem „Saarbund“, nicht ein einziges Mandat eingebracht.

Otto Wolff tandigt seinen russischen Konzessionsvertrag. Wie der „Montagnor“ meldet, hat die Firma Otto Wolff den Konzessionsvertrag mit der Sowjetregierung wegen geschäftlicher Differenzen gelündigt, so daß der Vertrag nach Ablauf der zwölfmonatigen Rückerstattungsfrist erlischt.

Nur noch ein deutscher Kriegsgefangener. Nach Feststellungen der Reichsregierung gibt es keinen deutschen Kriegsgefangenen mehr, der im Ausland zwangsweise festgehalten wird, außer dem Kriegsgefangenen Otto Hoppe, der wegen Doppelmordes zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden ist.

Rußland.

Die Beisetzung Lenins. Am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, zur Zeit der Bestattung Lenins, wurden gleichzeitig auf dem ganzen Territorium der Sowjetunion Bahnhaltepunkte abgeschlossen. Alle Fabriken und Betriebe salutierten mit ihren Sirenen, die Eisenbahn stand fünf Minuten still, der Telegraph und die Radiostationen unterbrachen ihre Arbeit für fünf Minuten und gaben überall hin die Worte wieder: „Lenin ist tot, aber sein Werk wird ewig leben“, das dröhrende Telefon spielte den Trauermarsch. Die Zahl derer, die am Sarge vorüberzogen, betrug über eine Million. Der deutsche Botschafter, Graf Brodorff-Ranckau, hatte im Namen der bei der Sowjetregierung beglaubigten Regierungen einen Kranz niedergelegt.

Ein Beruhigungsauftritt der polnischen Regierung gegen die Inflation.

Warschau, 29. Januar. Die polnische Regierung wendet sich mit einem Aufruf an die Bevölkerung, wonin sie der Hoffnung Ausdruck gibt, daß die gegenwärtige Inflation bis spätestens Anfang Februar aufgehoben wird. Die Regierung weist darauf hin, daß ihr durch eine künftige Emittionsbank Kredite zur Verfügung stehen werden, die dazu dienen, die Grundlagen einer neuen Währung zu festigen. Dies wird in der Bevölkerung des gesunkenen Sparinstinktes und im ganzen Lande wieder eine gesunde Kreditbewegung hervorrufen.

Schatten des Lebens.

Roman von J. Jobst.

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Auch für sein Kind hatte der ernste Vater nicht viel Zeit mehr; er schien es nicht zu bemerken, daß Gertrud sich nicht genug tun konnte in dem Benützen, dem Vater sein Heim behausig zu machen. Es kam wohl ab und zu eine weiche Stimmung über ihn, in der er sein Kind an sich zog und ganz der Alte schien, aber das waren nur Dosen in der öden Wüste ihres Elternhauses. So war es nicht zu verwundern, daß sich Gertrud immer unger an Frau Langsdorf anschloß, die sich des vereinfachten Kindes liebenvoll annahm.

Der innige Dankseszettel, den ihr eines Tages aus Jordans Augen dafür zuteil wurde, rührte sie fast zu Tränen, und die gütigmäßige Seele verdoppelte ihre Liebe zu dem jungen Schüttling. Das Herz der alten Dame war das einer echten Mutter; nachdem ihr einziger Sohn Franz die Universität bezogen hatte, um sich dem ärztlichen Studium zu widmen, mußte sie wieder etwas haben, für das sie sorgen durfte.

Da war zuerst die bedauernswerte Gertrud und zu dieser gefiel sich die blonde Ursula von Richtenberg, die sich immer unger an die Freundin angelehnt hatte, seitdem ihr Bruder Gerd als Corpsstudent in Heidelberg eingetreten war.

Die beiden Mädchen flogen bei Langsdorf aus und ein und unterhielten zugleich einen eifriger Briefwechsel mit ihrem viel älteren Freunden und verhüten eine Entfernung.

So waren über zwei Jahre vergangen. Eine kurze Zeit für die hoffende, tapfräsig Jugend, aber endlos

lang für den, der da wartet. Wer tagaus tagein immer auf das hofft, was ihm wieder alle Freuden des Daseins erlösen soll, der kann wohl verzagen. So erging es Juana, die ihrer Krankenrolle gründlich überdrüßig, bei ihrem Manne sehnsüchtig nach den Zeichen wiedererwachend. Zunäcigung auslachte. Vor einigen Tagen war ihr ein kleiner Eichbläß geworden, als er sich nach ihrer Gesundheit erkundigt und ihre Klagen geduldig angehört hatte.

Wurde ihm das Herz weich bei dem Erwachen der verschlungen Natur? Klopfte der Frühling mit der alten Zaubermaut bei ihm an, und Schmolzen bei Sonnenschein und Vogelsgang und Blütenduft alle Verbitterung und dumpfer Groll dahin? Und flüsterte die Erinnerung leise mahnend in das nur zu willige Ohr von junger Liebe Glück und längst vergessenen, schönen Stunden?

Nie war Juana schöner gewesen, als an diesem Frühlingsabend, da sie sich flöpfenden Herzens hinunterließ in ihres Mannes Zimmer, wo sie ihn bei der Arbeit wußte. Die Tür knarrte leise, sie trat über die Schwelle, schenkte wie ein hilfloses, abblitkendes Weib, in der ganzen Glorie einer blühenden Magdalena.

Und als Jordan empfahl, der Bereuenenden zu begegnen, da war der Sieg errungen. Juana sah sich am erschien Ziel. Mit einem Aufschluß, an dem nichts gemachtes war, warf sie sich ihrem Manne an die Brust. Sie fühlte es, er hatte ihr verziehen, er war ihrem Zauber unterlegen.

Den Triumph dieser Stunde hätte sie am liebsten in alle Welt hinausgeschrien, doch ihre Klugheit hiß sie schweigend als Gnade annehmen, was ihr nur natürlich schien.

So sandt sie ihr Kind! Bald nachher klopfte das Pfeifchen, das die Ver-

binbung zwischen den Gärten der beiden Nachbarvillen bildete. Gertrud huschte hindurch mit blickenden Augen und geröteten Wangen. Dort unter der großen Linde sah sie Frau Langsdorf lächeln; sie schläng mit allen Zeichen freundiger Auseinandersetzung ihrer Arme um den Hals der alten Dame, ohne zu beobachten, daß neben dem Stamm des mächtigen Baumes noch jemand stand, der Zeuge der innigen Begrüßung wurde.

„Ah, Tante Rot“, jubelte das junge Mädchen, deutete, die Eltern sind sich wieder gut. Ich habe es jedoch in Vaters Stube gesehen. Vater hatte Mutter im Arm und küßte sie. Peine habe ich mich davongetragen, aber ich muß es einem Menschen erzählen, sonst drückt mir die Freude das Herz ab! Nun wird Mama auch wieder

Liebenvoll streichelte die alte Dame die glühenden Wangen, zu sagen vermochte sie nichts. Die Verabschiedung Jordans mit Juana läßt ihr Unbehagen ein.

Gertrud rückte ihre schlanke Gestalt empor und blickte in die Abendonne, die die zarten Blätter der alten Linde vergoldete.

Und als sie hinauslachte, das holde Kind von fünfzehn Jahren, das den alten Kinderglauben noch in seinem Herzen bewahrt, da ruhten auf der von der Sonne rosig überhauchten Erscheinung im schlanken, weißen Kleide voller Enzüklen die dunllen Augen des Schmiedes des Hauses. An dem Stamm der Linde gelehnt stand Franz, der soeben zu jüngstem Aufenthalt bei den Eltern eingetroffen war.

„Hast du nicht auch einen Blick für mich, Gertrud? fragte nedend der junge Mann und trat lächelnd näher.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Mitteilungen.

Bon der Reichsregierung ist die am 1. Februar fällige Zahlung der Bebauungslooten an die Einheit in Höhe von 45 Millionen Goldmark zur Auszahlung angewiesen worden.

Im Laufe des Januar sind nicht weniger als 170 Personen wegen Herstellung und Betriebs von Falschgeld in Berlin festgenommen worden.

Das Reichsverkehrsministerium warnt die Eisenbahnbeamten und arbeiter vor Streikbestrebungen.

Nach fünfjähriger Bauzeit sind die großen Wasser Kraftwerke Walchensee vollständig fertiggestellt.

Die Bremer Bürgerschaftsitzung beschloß mit 55 gegen 45 Stimmen den Senat zu erlösen, bei der Reichsregierung die Aufhebung des Belagerungszustandes zu beantragen.

Der polnische Innenminister hat die Woiwoden von Posen und Pommern angewiesen, je 150 Deutsche innerhalb drei Tage fort aus Polens Grenzen auszuweisen.

Der Botschafter hat die Daner der interalliierten Missionäre in Deutschland bis 31. Oktober 1924 festgesetzt.

Der ehemalige kommunistische Ministerpräsident von Braunschweig, August Merges, wurde wegen Verhältnisse zu Urtundlungen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Generalstaatskommissar von Kahr bedroht in einer Verordnung Strafs und Auspeppungen mit Gefängnis, Zuchthaus und Todesstrafe.

Die Gemeinden des Nordpfalz sprachen sich in einer Volksabstimmung mit über 90 Prozent gegen die Separatisten aus. Eine Kirchenselbständigkeit für Deutschland soll auch in der Diözese Budweis (Südböhmen) veranlaßt werden.

Die neue englische Regierung hat den Bau des Kriegsbasis in Singapore eingestellt.

Ein Dekret der griechischen Regierung teilt die Begnadigung von 200 Gegenrevolutionären mit. Für drei zum Tode Verurteilte wurde die Strafe auf fünf Jahre Kerker herabgelebt.

Auch die Buren in Südafrika sammeln für Deutschland. Die holländischen Burenkirchen haben bis jetzt über 40 000 Pfund gespendet, und durch den Deutsch-Afrikanischen Frauenbund wurden 200 Pfund und 10 Riesen mit Schwaren und Bekleidungsstücken übermittelt.

In San Domingo (Honduras) sind infolge einer schweren Explosion 40 Bergarbeiter von der Augenwelt abgeschnitten.

Arbeitslosigkeit im Baugewerbe — Wohnungsnot.

Von Baumeister Knabe (Freital-Niederhäslich) erhalten wir folgenden Artikel:

"Im Baugewerbe ist die Lage des Arbeitsmarktes außerordentlich ungünstig", schreibt das sächsische Landesamt für Arbeitsvermittlung in seinen letzten Mitteilungen. Das wäre an und für sich bei der jetzigen Jahreszeit nicht verwunderlich, wenn nicht diese Lage bereits seit langer Zeit bestünde und Aussicht vorhanden wäre, daß mit Eintritt milderer Witterung eine Aenderung eintreten würde. Wenn man aber bedenkt, daß laufende von Bauhandwerkern bereits seit acht, zehn und mehr Wochen feiern müssen, so kann man sich die Stimmung unter den Arbeiterschaft leicht vorstellen. Dabei gebietet die Gerechtigkeit, festzustellen, daß leider die Begriffe „arbeitslos“ und „arbeitsfrei“ sehr oft zu Ungunsten der Arbeitslosen verwechselt werden.

Auf der anderen Seite nimmt die Wohnungssnot eher zu als ab. Ist es nicht ein Widersinn größter Art, wenn Abertausende wider Willen feiern müssen und auf der anderen Seite Tausende keinen Unterkunft finden? Aber man ist mit Blindheit geschlagen. Man sieht nicht ein, daß die verderbliche Zwangswirtschaft das, was uns unsere Feinde gelassen haben, noch völlig vernichtet. Als der Verfall unserer Währung immer rasender wurde, vor etwa einem halben Jahre, wurden die Völker fast aller Arbeiter im Verhältnis zum Steigen der Reichsrichtzahl erhöht. Dach trog dieser Erhöhung die Arbeiterschaft immer mehr ins Elend geriet, der Verlust des Mittelstandes aber völlig vernichtet wurde, sei nur nebenbei erwähnt. Hätte man damals die Mieten entsprechend der Geldentwertung steigen lassen, so wären hierdurch wohl die Devisionverdiener getroffen worden, die große Menge aber wäre besser gefahren. Statt dessen ließ noch im Dezember der sächsische Justizminister Rieschke fest, für die keine Hunderttausend, viel weniger ein Grundstück unterhalten werden könnte.

Wie sind nun die Aussichten für das kommende Frühjahr? Mit einem Wort: Trostlos! Die ungewisse Verarmung, die jedem bei der Aufstellung der Goldmarkbilanzen zum Bewußtsein kommen wird, wird die Bautätigkeit in der Industrie hemmen. Die private Bautätigkeit aber wird wegen der Unsicherheit, die auf

dem Grundstücksmarkt eingerissen ist, kaum eine Belebung erfahren. Der Reichsfinanzminister hat kürzlich erklärt, die Umlaufsmittel würden auf den Stand der Vorwriegszeit gebracht werden. Geld zum Bauen würde also vorhanden sein. Wer aber wird sein Geld in Grundstücken, in Neubauten anlegen, wenn es sich nicht verzinst? Wer wird, solange die Furcht vor einer neuen Entwertung der Währung besteht, Geld auf Hypotheken ausleihen? Das sollte sich die Regierung doch überlegen, ehe sie das Verbot der Aufwertung der Hypotheken erlässt.

Für die Belebung der Bautätigkeit und damit des ganzen Wirtschaftslebens gibt es nur ein Mittel: Fort mit der Zwangswirtschaft im Wohnungsbau. Es ist zweifellos, daß die eintretende Wirtschaftsregierung nicht von allen Leuten getragen werden kann. Diese Leute sollen und werden auch geschützt durch das Mieterschutzgesetz. Wenn aber wenigstens diejenigen Leute, die in der Lage sind, eine entsprechende Miete zu zahlen, und derer gibt es eine ganze Menge, diese zahlen mügeln, so würde zweifellos wieder gebaut werden. Freilich stehen diesen Bemühungen eine ganze Menge Hindernisse im Wege. Vor allem sind es die vielen Behörden, Siedlungsgeellschaften, Wohnungsämter und dergleichen, die ihre Zelle fortzuschwimmen scheinen. Doch diese Aemter, die wir, bevor wir den Weltkrieg verloren, nicht hatten, werden eines Tages verschwinden. Es fragt sich nur, ob das Elend erst noch größer werden muß als es schon ist oder ob man sich bald darauf befindet, daß nur das freie Spiel der Kräfte Deutschland vor dem Untergange retten kann.

Die merikanischen Wirren.

Der amerikanische Staatssekretär Hughes gab Erklärungen über die politische Lage ab. Hughes kam hauptsächlich auf die amerikanisch-mexikanischen Beziehungen zu sprechen und machte zu dem Verkauf amerikanischer Waffen an die Obregon-Regierung nachstehende Angaben: Die mexikanische Revolution ist im Grunde genommen gar keine Revolution, es ist vielmehr eine Empörung von Mächtigkeiten und persönlichen Eifersüchtlein. Es handelt sich nicht um eine nationale Bewegung, die darauf abzielt, die bedrängten Bürger zu befreien. Man schlägt sich nur, um an Stelle Obregos einen anderen Kandidaten zur Macht zu verhelfen. Die Vereinigten Staaten haben daher, obwohl sie stets die Einschränkung der Waffensetzungen befürworteten, nichtsdestoweniger das Recht, einer Regierung Waffenmaterial zur Verfügung zu stellen, die ihren Interessen entspricht.

Aus aller Welt.

* Die Verfehlungen in den Berliner Wohnungsamtern. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde vor einiger Zeit ein Ausschuss zur Nachprüfung von Verfehlungen in den Wohnungsamtern eingesetzt. Nach der bis jetzt vorliegenden Übersicht sind insgesamt 103 Angeklagte wegen Verfehlungen versetzt, entlassen oder bestraft worden.

* Rätselhafter Tod eines Berliner Ingenieurs. Am 2. Januar wurde auf der Zehower Feldmark bei Landsberg an der Warthe ein unbekannter Mann bewußtlos aufgefunden. Er starb bald, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Da kein Anhalt für ein Verbrechen vorlag, wurde der Tote unbefannt beerdig. Jetzt ist es gelungen, seine Persönlichkeit festzustellen. Es handelt sich um den 30 Jahre alten Ingenieur Herbert Lüdeke, der mit seiner Frau in Berlin wohnte. Lüdeke war bis Ende vorigen Jahres Ingenieur bei der Landwirtschafts-Altentegeförschaf. Mit Beginn des neuen Jahres sollte er Mittirector der Mitteldeutschen Landwirtschafts-Altentegeförschaf in Magdeburg werden. Am 1. Januar reiste er nach Magdeburg. Dort ist er aber nicht erschienen. Es ist ganz unklar, wie der Mann auf der Zehower Feldmark gefunden ist. Wenn der ersten Annahme entgegen doch ein Verbrechen vorliegen sollte, so rechnet man mit einem Raubact, um so mehr, als alle Wertfachen bei dem Toten gefunden wurden. Lüdeke war im Kriege Gerichtsoffizier. Es ist möglich, daß er sich durch seine Tätigkeit in dieser Stellung eine Feindschaft zugezogen hat, die ihm jetzt verhängnisvoll geworden ist.

* Großfeuer in Mariendorf. Ein Großfeuer, das am Sonnabend in den frühen Morgenstunden in den Fabrikshallen der Gesellschaft für Elektrischen Apparatebau, G. m. b. H., in Mariendorf ausbrach, vernichtete große Teile des Unternehmens. Der ganze Betrieb der Fabrik muß stillgelegt werden. Angeblich soll der Brand im Transformatorenraum ausgebrochen sein. Von der Stilllegung des Betriebes dürften über 2000 Arbeiter betroffen werden.

* Vier Personen an Konservevergiftung gestorben. In Bitterfeld sind in dem Haushalt des Tierarztes Dr. Rohrbach vier Personen, nämlich die Frau des Tierarztes, dessen Assistent, das 16jährige Dienstmädchen und ein 13jähriges Aufwartemädchen, das Opfer einer Vergiftung geworden. Die vier Personen hatten Konserve als Salat in rohem Zustand gegessen.

* Mit Wagen und Pferden eingebrochen. Bei Wittenberge wollte ein Fuhrmann mit einem mit 60 Zentner Kohlen beladenen Fuhrwerk über die zugestorbene Elbe fahren. Als er mittes auf der Elbe war, brach die Eisdecke und das Fuhrwerk samt Lenker verschwand in den Fluten.

* Entlarvung eines falschen Priesters. Der vor einiger Zeit in München beobachtete falsche Priester, der Messen las und Predigten hielt, ist jetzt entlarvt worden. Es ist der 42 Jahre alte pensionierte Lehrer Remmel aus Kronach, der bereits zweimal in einer Irrenanstalt untergebracht war. Der Verhaftete will die volle Verantwortung für seine Handlungswweise übernehmen.

* Ein 22jähriger Bürgermeister. Nachdem Bürgermeister Spiek in Lüda in den Ruhestand getreten ist, hat der Gemeinderat den Stadtoberbürgermeister Brendel in Pöhlitz zum Stadtoboberhaupt gewählt. Mit einem Alter von nur 22 Jahren dürfte er der jüngste Bürgermeister überhaupt sein.

* Fahrerlose Lokomotive. Auf dem Bahnhof Wyslowitz fuhr eine Rangiermaschine in voller Fahrt einem leerstehenden Personenzug in die Flanke. Die Lokomotive und mehrere Wagen wurden stark beschädigt. Der Lokomotivführer und der Heizer sprangen ab. Die fahrerlose Maschine raste in voller Fahrt in die Mauer eines Stellwerkes, wo sie stehen blieb. Zwei Personen wurden schwer verletzt.

* Anstatt Hochzeit den Tod. Ein junges Mädchen aus Böhmen (Oldenburg) war auf dem Wege von Holland nach Hause, um dort Hochzeit zu halten. Kurz vor der heimlichen Bahnhofstation stürzte die Unglücksliche aus dem Zuge. Es wurden ihr beide Beine abgeschnitten und sie erlag ihren Verletzungen.

* Geimpfte Wildschweine. Unter dem Wildschweinbestand des sächsischen Löwensteinischen Wildparks ist die Schweinepest ausgebrochen. Die Wildschweine werden deshalb, soweit es möglich ist, geimpft. Trotzdem sind bis jetzt 210 Tiere verendet.

* Vierzehn Tage im offenen Boot. Die Mannschaft der britischen Bark "Kassa" wurde von einem Zyklon 1300 Kilometer von der Küste von Madagaskar entfernt am 2. Januar überwältigt und erlitt Schiffbruch. Die Seefahrer sind jetzt, wie aus Port Mauritius gemeldet wird, glücklich bei Tamatave auf Madagaskar gelandet. Die Schiffbrüchigen verbrachten vierzehn Tage in zwei offenen Booten auf dem Weltmeer und hatten fürchterliche Entbehrungen und Gefahren auszustehen.

Bemerktes.

* Haarwellen aus Draht. Aushaar seinem Stahlkraut ist die leichte Modenehheit, die die Pariser Friseure für die Ball- und Abendtoilette der eleganten Damenwelt eingeführt haben. Der außerordentlich seine Draht wird nach der Haarscarbe in den verschiedensten Nuancen gefärbt, so daß die Täuschung vollkommen ist. Die Wellen bieten absolute Gewähr dafür, daß die Ondulation auch in der Höhe des Gesichts keinen Schaden erleidet, und daß das Haar stets den Eindruck vollkommenen Ordnung macht. Sie haben überdies den Vorteil, daß das natürliche kurze Haar nicht zur Frisur herangezogen zu werden braucht, sondern in aller Ruhe wachsen kann, bis es eine Länge erreicht hat, die seiner Trägerin die Möglichkeit gibt, wieder zur „drahtlosen“ Haartracht zurückzukehren.

* Vater sagte mir, du würdest ein tüchtiger Arzt werden."

"So?" Franz sonnte sich der stolzen Röte nicht erwähnen, die sein Gesicht überflog, dann sogte er abwehrend: "Na, vorläufig bin ich noch nichts, Gertrud. Aber wie glücklich würde ich sein, wenn ich hoffen dürfte einstens die Zuständigkeit deines Vaters zu erwerben."

"Das wirst du sicher", rätselte Gertrud eifrig. Vater wied die Schön helfen, damit du eben so flug wirst wie er. Doch nun werde ich Ursula herunterladen darf ich, Tante Rosi?"

"Kur zu, mein kleiner Singvogel."

"Du mußt nämlich wissen, Franz, daß ich der stolze Tante wegen nicht öfter als nötg droben um Einlaß bitte. Sie kann mich noch immer nicht recht leiden". sagte Gertrud in entzückender Vertraulichkeit zu dem ihr folgenden Freunde. Dann summte sie mit ihrer prächtigen Altstimme ein einsames Liedchen an und schaute erwartungsvoll zu dem Ballon empor, der zu Lichtenbergs Wohnung hörte und inmitten der hohen Wipfel der das Haus schattenden Bäume lag.

Dieses Bläschken war stets der Lieblingsaufenthaltsort Ursulas gewesen, und wie oft war unten vom Gartenzug nach oben Befehl gegangen vermittelst kleinen Zettel, die an Bindfäden in die Höhe gezogen wurden oder die hinabgeschnürt waren, denn Fräulein von Lichtenberg wünschte nicht so regen Verkehr mit unten — da hatten die Kinder sich eben zu helfen gewußt.

Droben lättete die Glasist und Gertrud wünschte bei herausstretende Freunde fröhlich zu.

Werum tat Franz nicht dergleichen? Er stand da wie gebannt und starrte nach oben. War das Ursula seine liebe, herzige Spielgefährtin?

(Fortsetzung folgt.)

Schatten des Lebens.

Roman von J. Jobst.

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

"Ich Franz, lieber Franz", rief Gertrud und schüttelte dem Freunde die Hand. "Hast du die Eulen überbracht?" Dann umschlang sie von neuem Frau Langsdorf. "Hast du dich getreut, Tante Rosi? Und wie es geworden ist, der Franz. Nein, es ist nicht zu glauben!" Sie sah ihn an den Händen und sah ihn forschend an. "Tante, ich glaube, er hat schon einen Schnurrbart."

In kindlicher Unbefangenheit sahen die sechzehn Augen der alten Dame jetzt zwischen beiden hin und her, während sie vorhin mit ängstlicher Frage auf ihres Sohnes Antlitz geruht hatten, ob das Mädchen nicht einen tieferen Eindruck machen würde. So ließ sie Gertrud hatte, so beunruhigte sie doch der Gedanke, Franz könne sich in sie verlieben. Durch die unbesorgte Begrüßung der beiden aber war sie wieder beruhigt.

"Hast du Ursula schon gesehen?" fragte Gertrud den jungen Mann.

"Nein, noch nicht, Gertrud."

"Na, du wirst Augen machen."

"Halte Ursula auch so verändert wie du?"

"Natürlich! Sie sieht ganz erwachsen aus, fast wie eine Dame."

"Es ist merkwürdig, was zwei Jahre in diesem Alter bei Mädchen ausmachen", sagte Franz zu seiner Mutter.

"Richtig, du jahst im letzten Jahre Ursula auch nicht; beide Mädchen waren gerade vereilt, als du kurz Zeit bei uns warst. Ursula wird nun bald sieben-

zehn und soll jetzt zwei Jahre in "so", erzählte Frau Langsdorf.

"Wie ich den Abchied über-

... weiß ich noch nicht", seufzte Gertrud.

"Du kommst dann fleißig zu mir, liebes Kind."

"Du bist immer so gut zu mir, Tante Rosi; aber das liebste wäre mir, Papa stelle mich in dasselbe Pensionat."

Mitleidig blickte die alte Dame Gertrud an. Das Kind hatte wegen der Vergangenheit ihrer Mutter ja keine Ahnung, daß sie dort gar nicht aufgenommen werden würde.

"Sei froh, wenn du nicht in solche Erziehungsanstalt brauchst", nahm jetzt Franz das Wort, denn er bemerkte die Verlegenheit der Mutter.

"Das sagt Großmutter auch", erwiderte Gertrud,

„und sie hat mir versprochen, später mit mir zu reisen".

"Na sieht du, da hast du es viel besser als Ursula."

"Doch ich fürchte die lange Trennung von Ursula. Daß wir wollen wir uns aber in diesen Tagen schadlos halten! Ihr dürft jetzt auch nicht mehr so von oben herab auf uns Mädchen sehen, sind wir euch doch sehr so ähnlich gleich im Alter troh des Unterschiedes der Jahre."

Lächelnd sah Franz das schlank, große Mädchen an.

"Ic Geed auch hier?" fragte er.

"Ja, seit einigen Tagen. Ich weiß nicht, warum es schon so früh kam."

"Er wird sich von der Arbeit erholen wollen, Mutter."

Herzlich lächelnd blickten sich Mutter und Sohn in die Augen, während Gertrud wie entschuldigend sagte:

"Das Studieren wird ihm wohl sehr schwer, Franz. Nicht jeder ist so flug wie du."

"Was weißt du davon, Kleine?"

Das Geheimnis vom Brintnerhof.

Roman von Erich Gedenstein.

54] Da deutete ihm Basil an, daß Marii nicht dazu zu bewegen sei, weil sie sich in den Tod gesetzt habe, seine eigene Aufgabe weiterzuführen und offenbar glaubte, in der viefachen „Sonne“ ihrem Ziel näherzukommen als anderswo.

Marc schwieg dazu. Aber Marii stützte ihm nun doppelter Interesse ein, und er beobachtete sie insgeheim aufmerksam.

Hegte sie bereits einen bestimmten Verdacht? Ihr Bruder hatte darüber nichts weiter wissen lassen, aber manchmal kam es dem Baumeister so vor, und dann war er ein paarmal nahe daran gewesen, offen mit ihr zu sprechen, denn auch er hegte einen bestimmten Verdacht.

Jetzt grubelte er darüber nach, ob er Marii nicht sagen sollte, was er wußte. Er war ja in der Mordnacht in Kallmunt gewesen und hatte damals Dinge beobachtet, die sicher außer ihm kein Mensch abwüßt und die vielleicht doch ausschlaggebend gewesen wären.

Aber damals hatte er ja selbst alle Ursache gehabt, der ganzen Sache möglichst fernzubleiben. Hätte er der Behörde gegenüber doch auch genaue Auskunft geben müssen über seine Beziehungen zu dem Ermordeten. Wie hätte er dann den Empfang des Vorwurfs verschweigen können? Und direkt liegen? Nein.

Später, als die allgemeine Stimme die Brintnerschen als Täter bezeichnete, und so vieles gegen sie sprach, gab er seinen ursprünglich gehegten Verdacht wieder auf. Erst nach jener Aussprache mit Basil Schwartreiter, dessen fester Glaube an die Unschuld der Vermüllten diesen Eindruck auf ihn gemacht, fand er den Gedanken nicht los werden, daß sein erster Verdacht vielleicht doch richtig gewesen war.

Als er nur Marii so abgehärmt wiederfand, regte sich sein Gewissen lebhaft. Freilich — würde man ihm heute noch glauben? Würde nicht jedermann sagen: warum schwiegt du so lange?

Ein Geräusch draußen am Korridor riss ihn aus seinen Gedanken. Es war, als ob sich jemand leise längs der Wand hin und herne mit großer Vorsicht eine Tür. Was war das? Marc richtete sich hörend auf, indem er überlegte: es kann nur die letzte Tür am Korridor gewesen sein, Nummer 9, denn die beiden dazwischen liegenden Zimmer 10 und 11 sind unbewohnt. Nummer 9 aber ist das Zimmer des Geschäftsführers, und dieser ist ja hente, wie Frau Kreißig behauptete, nach der Kreisstadt gefahren, wo er über Nacht bleiben will. Wer kann sich also in sein Zimmer schleichen? Diebe! Was — woher sollten in Kallmunt Diebe kommen — noch dazu in die wohlverwahnte „Sonne“?

Er horchte angestrengt wohl eine Viertelstunde lang, aber draußen herrschte nun wieder absolute Stille. Schon wollte er sich wieder umlegen, als er abermals ein Geräusch vernahm, diesmal von der Bodenlage her, die Valentins Zimmer gegenüber lag. Seize knarrten die hölzernen Stufen zuweilen, wie wenn jemand sich vorsichtig darauf bewegte.

Marc wurde unruhig. Sollten doch Diebe draußen sein? Er begann sich hastig anzuziehen. Auch Frau Veria hatte das leise Knarren der Bodenlage vernommen und war emporgeschnellt. Auch ihr erster Gedanke war: Diebe! Mit zitternder Hand raffte sie einen Schlauch auf und warf ihn über. Vom von ihrem Zimmer schließen Röhrchen und Süßemädchen. Die mußte man zuerst wecken, dann den Hausschlüssel rufen...

Aber sie kam nicht dazu. Eben, als sie in die Pantoffeln schlüpfte, erkönigte draußen am Korridor ein gellender Schrei. „Mörder! Zu Hilfe! Er will mich ermorden!“

Es war Mariis Stimme, Frau Veria erkannte sie sofort. Dann erscholl der Schrei in dumpfem Röhren. Gleichzeitig wurde auch Marks Studentur ausgerissen, man hörte dessen zornige Stimme und das Klagen zweier Männer.

Frau Veria stürzte stürmisch nach dem Hausschlüssel und flog hinaus. Draußen war es dunkel. Nur ein kleines Ölämpchen, das während der Nacht brannte, verbreitete einen schwachen Schein, der kaum bis an das Ende des Korridors reichte, wo sich zwei Körper leuchtend am Boden wälzten.

Frau Kreißig tastete, an allen Gliedern zitternd, nach dem Rückenschlüssel, und im nächsten Augenblick flammt das elektrische Licht auf. „Um Gottes willen — was ist? Herr Marc — wen?“ Frau Veria versank und blieb wie erstarrt auf die Szene, die sich ihren Augen bot.

Marc, der am Boden lag, rang leidend gegen die Umlamierung Valentins, dessen Finger seinen Hals wie Eisenstränge umspannt hielten. In einem Winkel daneben lagerte Marii, mit den Armen ein dunkles Bündel stampfhaft an sich drückend. Von ihrer Schulter lief Blut und ihre Augen blickten in namenlosem Entsetzen an Valentins, der mit seinen wutentfachten Augen und blutunterlaufenden Augen eher einem wilden Tiere gleich als einem Menschen. „Valentin — was tuft du?“ schrie Frau Veria, aus ihrer Erstarrung zu sich kommend, endlich gellend auf.

Da ließ er jäh von seinem Opfer ab und starrte sie mit irretem Blick an. Ohne zu antworten, erhob er sich dann, aber nur um auf Marii zuzustürzen und den Versuch zu machen, ihr das Bündel mit Gewalt zu entreißen.

„Dirtel!“ zischte er dabei. „Ich werde dir helfen, mich nachts in meinem Zimmer bestehlen zu wollen! Aber ich haate eine Kajal! Ich traue dir ja nie!“ Darum tat ich absichtlich so, als wollte ich über Nacht in Neustadt bleiben — gib her, was du gestohlen hast!“

Aber Marii umklammerte ihr Bündel nur um so fester. „Nein,“ flammte sie, „ne... es ist ja...“ „Was soll denn das alles bedeuten?“ mischte sich Frau Kreißig ein. „Läßt sie los, Valentin! Und du, Marii, erklär, wie du hierher kommst. Du warst doch nicht wirklich in meines Bruders Zimmer?“

„Natürlich war sie dort,“ fiel Valentin ein. „Marii antworten konnte, ein. Bestehlen wollte sie mich. Aber ich habe ein paar Deratigkeiten schon immer vorausgesehen und wollte sie bei der Tat erappen. Darum blieb ich nicht in Neustadt, sondern fuhr abends heimlich zurück und versteckte mich am Boden oben. Ich wollte doch sehen, ob die Dirne es wirklich wagte.“

(Fortsetzung folgt.)

Frachtbriefe mit u. ohne Firmendruck
empfohlen
Buchdruckerei G. Bühl.

Gasthof „Zum Schwarzen Ross“

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

öffentl. Ballmusik

Hierzu laden freundlich ein

Wilh. Hanta.

